

# Massendeportation und Internierung

Zehntausende von Trentinern wurden nach dem **italienischen Kriegseintritt** nach Innerösterreich verfrachtet und teilweise in Lagern interniert. Der Innsbrucker Historiker **Hermann Kuprian** beschäftigt sich in diesem Beitrag mit den Zwangsevakuierungen in Tirol und zeigt, wie das Militär auf diese Weise die Bevölkerung des Trentino der Monarchie entfremdete.

„Man vergegenwärtige sich im Augenblicke die Wirkung einer Verfügung, laut welcher die hiesigen Reichsitaliener ausgewiesen, eine Reihe von nationalgesinnten Einwohnern verhaftet und das Groß der Bevölkerung zum Verlassen des Festungsrayons gezwungen wird“. So warnte bereits wenige Tage nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 der Leiter des k. k. Polizeikommissariats in Trient die Statthalterei in Innsbruck vor den politischen und stimmungsmäßigen Folgen einer von den Militärs geplanten zwangsweisen Evakuierung besonders der Gebiete um die Stadt Trient, aber auch der Bezirkshauptmannschaften von Borgo und Rovereto. Eine derartige Maßnahme würde in der von der Presse gegen die Habsburgermonarchie ohnehin „verhetzten Bevölkerung Oberitaliens einen Sturm der Entrüstung“ auslösen und die italienische Regierung geradezu zwingen, „Gegenmaßnahmen zu ergreifen“.

## Schlimme Vorzeichen

Die Bedenken des Trienter Polizeikommissars schienen freilich nicht unbegründet. Während aber die zivilen Behörden vor einer derartigen Provokation eindringlich warnten, beobachteten die österreichischen Militärs die Haltung Italiens bei Kriegsausbruch mit weit größerem Misstrauen. Und dieses Misstrauen traf auch die italienische Bevölkerung Tirols, der gegenüber man pauschal Zweifel an ihrer staatlichen Loyalität hegte. Umso mehr überraschte es, dass die Mobilisierung auch im italienischen Landesteil weitestgehend problemlos verlief. Dennoch, Angst vor irredentistisch motivierten Anschlägen, Sabotageakten, vor feindlicher Kollaboration, Demonstrationen und nationalem Widerstand bildeten neben strategischen Überlegungen schon seit längerem die Hauptmotive für umfassende militärische Pläne zur Deportation der Zivilbevölkerung aus den potentiellen Aufmarsch- und Kampfgebieten. Diese Pläne entstanden bereits vor Kriegsausbruch im Zuge außenpolitischer Krisen am Balkan, als sich die



**Flüchtende Familie an der Ostfront:**  
Postkarte zur Unterstützung der Flüchtlingsvorsorge (vermutlich 1915)

längerfristige Vorausplanung der Fürsorgemaßnahmen nicht notwendig zu machen schien. Wie konsequent jedoch das Militär die Evakuierungspläne umzusetzen gewillt war, zeigte sich sogleich nach Kriegsbeginn an der Ost- und Südostfront gegen Russland und Serbien. Zehntausende Zivilisten – meist Frauen, Kinder, alte und gebrechliche Menschen – wurden quasi über Nacht zwangsevakuert oder interniert und die großen Festungstädte und -plätze in Galizien und der Bukowina radikal geräumt. Ganze Ortschaften wurden im Vorfeld der militärischen Anlagen „zur besseren Verteidigung“ zerstört. Viele, die versuchten sich zu weigern, wurden postwendend militärstrafgerichtlich bestraft oder gar gehängt. Der Großteil der meist mittellosen Deportierten aber wurde unter vielfach unmenschlichen Bedingungen in das weitere Hinterland, nach Böhmen, Mähren, Ober- oder Niederösterreich bzw. in die Steiermark oder nach Ungarn verbracht. Dort hatten sie entweder in aus dem Boden gestampften, unzulänglich ausgestatteten Massenlagern oder in behördlich zugewiesenen Unterbringungsgemeinden zu verbleiben. Zehntausende weitere mehr oder weniger ‚freiwillig‘ Geflüchtete strömten ungeordnet den größeren Städten zu, allen voran Wien, wo sich Ende Dezember 1914 bereits mehr als 140.000 Kriegsflüchtlinge aufhielten. Eine überforderte staatliche Verwaltung, ratlose Behörden, die zunehmend prekäre Versorgungslage und nicht zuletzt rasch anwachsende Ressentiments der einheimischen Bevölkerung gegenüber den unwillkommenen und ‚fremdartigen‘ Flüchtlingen verschärften das kriegsbedingte Migrationsdrama zu Ungunsten der Betroffenen, je länger der Krieg andauerte.

## ‚Supergau Intervento‘

Die Flüchtlings- und Evakuierungswelle aus den Ostgebieten der Monarchie strebte gerade ih-

Spannungen mit Russland, aber auch mit dem Dreibundpartner Italien verschärften. Demnach sollten im Falle eines Krieges nur all jene in politischer Hinsicht vertrauenswürdigen Zivilisten verbleiben dürfen, deren Anwesenheit militärischerseits wünschenswert oder notwendig erschien. Darunter fielen beispielsweise das Personal von Wasserwerken, Feuerwehren, Spitälern und Apotheken, aber auch Seelsorger, Ingenieure, Maschinisten, Kaufleute, Wirte, Bäcker usw. Daneben wurden Listen von vermeintlich politisch unzuverlässigen Personen angelegt, die im Fall der Kriegserklärung auch ohne richterlichen Befehl un-

verzüglich interniert oder zumindest konfiniert, also zwangsweise an einen bestimmten Ort mit regelmäßiger polizeilicher Anwesenheitskontrolle gebracht werden sollten. Die staatlichen Behörden dagegen hatten keinerlei Pläne und Vorkehrungen hinsichtlich einer geordneten Unterbringung und Versorgung der Betroffenen im Hinterland getroffen. Es herrschte offenbar grenzenloses Vertrauen in die militärische Stärke der k. (u.) k. Armee, mit der sich umgekehrt eine maßlose Selbstüberschätzung der österreichischen Militärführung verband. Infolgedessen ging man stets von einem kurzen Krieg aus, der eine

Fotos: Privatbesitz, Sammlung Joachim Bürgschwentner, Innsbruck

**unibz** Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte  
Centro di competenza Storia regionale  
Zenter de Competenza Storia regionala



Evakuierung der Ortschaft Vermiglio im Tonalegebiet (August 1915). 'Ehrenhalle der Landwehr'. Herausgegeben vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung

rem Höhepunkt zu, als Italien am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte. Nun war auch in Tirol die Stunde der Militärs gekommen, die in der Folge per kaiserlicher Notverordnung die gesamte politische wie zivile Gewalt übernahmen. Von Beginn an ließen sie keinen Zweifel darüber aufkommen, wie mit der misstrauisch beobachteten Zivilbevölkerung vor allem im Trentino umgegangen

Foto: Zentrum für Erinnerungskultur und Geschichtsforschung, Universität Innsbruck, Sammlung Schemfil, Album Nr. 101/20.



Evakuierte Ortschaft Folgaria auf der Hochfläche kurz vor der 'Strafexpedition' der österreichisch-ungarischen Armee gegen Italien (Frühjahr 1916)

werden sollte. Sofort wurde die zwangsweise Evakuierung der ohnehin verunsicherten Zivilbevölkerung aus dem weitläufigen Etappenraum an der neu entstehenden Südwestfront gegen Italien angeordnet. Zurück blieben teilweise gleichsam 'entvölkerte' Landstriche, die zu veröden drohten. Die Dramatik dieser Ereignisse lässt sich anhand einiger Zahlen verdeutlichen: Nach militäramtlichen Angaben wurden aus diesen Gebieten bis zum 11. Juni 1915 insgesamt 98.828 Menschen über die beiden sogenannten 'Perlustrierungsstationen' Salzburg und Leibnitz in das weitere Hinterland deportiert. Davon kamen 50.238 Italiener aus dem Trentino und

30.077 aus dem Küstenland und aus Görz; weitere 18.031 Slowenen und 482 Deutsche stammten aus den Küstengebieten sowie aus dem grenznahen Sextener Gebiet. Tendenz steigend! Darüber hinaus wurden in diesem Zeitraum 5.687 politisch verdächtige „Italiener Österreichs“ und wehrfähige Reichsitaliener in das Internierungslager nach Katzenau bei Linz gebracht. Allein aus Trient wurden innerhalb von drei Tagen ca. 15.000 Personen evakuiert. Tausende nicht-wehrpflichtige und unverdächtige italienische Staatsbürger; in ihrer Mehrzahl Frauen und Kinder; schob man ungeachtet ihrer familiären Situation über die Schweiz nach Italien ab. Hinzu kamen noch schätzungsweise etwa 10.000 Kriegsflüchtlinge, die sich während der gesamten Zeit ihrer Flucht entweder in unmittelbarer Nähe ihrer Heimat bei Verwandten oder Bekannten aufhielten. Sie verfügten vorläufig über genügend Geldmittel, um sich ohne staatliche Unterstützung über einen längeren Zeitraum selbst zu versorgen. Im Falle ihrer späteren Verarmung drohte aber auch ihnen die Abschiebung. Die Deportation aus Tirol in weit von der Heimat entfernte Gebiete des Hinterlandes wurde von den Behörden primär mit drei Argumenten begründet. Einmal mit den fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten im Land aufgrund der umfangreichen militärischen Einquartierungen als Etappenraum; zum anderen mit der ohnehin prekären Versorgungslage Tirols besonders mit Lebensmitteln; und zum dritten mit der Sorge vor tätlichen Übergriffen seitens der einheimischen deutschen Bevölkerung auf die Flüchtlinge infolge des vermeintlichen italienischen 'Verrats'. Nicht zuletzt gerieten zehntausende italienische Österreicher in den vom österreichischen Militär freiwillig geräumten Grenzgebieten unter die Herrschaft des italienischen Heeres. Dessen Umgang mit der dortigen Bevölkerung war jedoch in ähnlicher Weise von Misstrauen geprägt. An die 35.000 Trentiner wurden nach Süden evakuiert und in über ganz Italien verstreuten Lagern untergebracht.

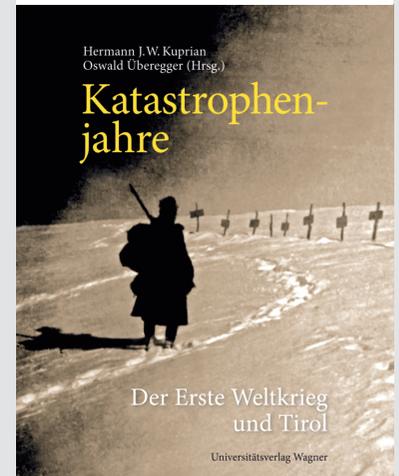
## Entheimung und Entfremdung

Als die Massenevakuierungen und Internierungen im südlichen Tiroler Landesteil einsetzten, ahnten die Betroffenen wohl, dass es ein Abschied für eine längere Zeit werden würde. Die Hoffnung auf einen raschen Sieg zu Kriegsbeginn war längst verflogen und die Stimmung von der Angst vor militärischen Übergriffen und den Folgen der italienischen Kriegserklärung geprägt. Die Flüchtlinge nahmen daher nicht nur diese banges Befürchtungen, sondern auch die Sorgen um die Zerstörung ihrer Häuser und Höfe und um das Schicksal der zurückbleibenden Verwandten und Freunde mit in die erzwungene Diaspora.

Die Lebensbedingungen der Deportierten und Internierten in den großen Barackenlagern unterschieden sich in Wirklichkeit nur marginal. In den Lagern, die teilweise bis zu 20.000 Menschen beherbergten, hatte sich sehr bald eine Reihe gravierender Mängel eingestellt. Sie wurden umso unerträglicher, je länger sich der Aufenthalt hinzog. Vielfach standen dem einzelnen Barackenbewohner kaum mehr als zwei Quadratmeter Raum zur Verfügung. Häufig waren Frauen und Männer in denselben Schlafunterkünften untergebracht und mussten dieselben Waschräume benutzen. Schlechte oder falsche Kost, unzureichende ärztliche Versorgung und Betreuung, fehlende Isolierstationen für Kranke und die hohe (Kinder-)Sterblichkeit zählten neben Klagen über die schlechte Behandlung seitens der Wachen und die Ghettoisierung durch teilweise restriktiv angewandte Ausgeh- bzw. Besuchsverbote zu den am meisten vorgebrachten Missständen. Probleme verursachte auch die sprachliche Kommunikation. Vielfach war das Personal der Lagerverwaltungen und der Gemeindebehörden nicht mit der Landessprache der Flüchtlinge vertraut. Auch jenen Flüchtlingen, für die verschiedene Flüchtlingsgemeinden als Aufenthaltsorte bestimmt wurden, erging es kaum besser. Der staatliche Unterstützungsbeitrag reichte infolge der hohen Inflation alsbald bei weitem nicht mehr aus, um auch nur annähernd das tägliche Leben bestreiten zu können. Direkte Folgen waren Hunger, Verarmung und Verelendung. Darüber hinaus sahen sie sich mit Fortdauer des Krieges immer öfter mit Anfeindungen und Schuldzuweisungen für die militärischen Misserfolge, für den Ausbruch von Seuchen, Wucherei, Preistreiberei, Felddiebstahl oder Überfremdung seitens der ortsansässigen Bevölkerung konfrontiert. Es konnte also nicht verwundern, dass sich angesichts dieser Behand-

## Das Buch

Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014  
Herausgegeben von Hermann J. W. Kuprian und Oswald Überegger



lung und Lebensumstände unter ihnen das Gefühl der 'Entheimung' und innerlichen Entfremdung von Staat und Kaiserhaus breit machte. Diese Gefahr hatte schon sehr bald auch der ehemalige österreichische Ministerpräsident und Vorsitzende der sogenannten 'Hilfskomitees für Flüchtlinge aus dem Süden', Max Vladimir Freiherr von Beck, erkannt, als er im Dezember 1915 anlässlich einer Lagerbesichtigung feststellte: „Die Klagen über Mangel an Verköstigung der südlichen Flüchtlinge dringen weit über die Grenzen des Lagers hinaus [...]. Es besteht die Gefahr, dass ein Teil der Flüchtlinge mit ganz anderen Gefühlen als jenen der Dankbarkeit seinerzeit wieder in die Heimat zurückkehren wird.“ Beck sollte Recht behalten, denn je länger der Aufenthalt fern der Heimat andauerte, umso stärker verdichtete sich das erlebte Trauma von Deportation und Internierung bei der italienischen Bevölkerung Tirols zu einer gesellschaftlichen Entsolidarisierung und antiösterreichischen Haltung. Viele konnten infolge der restriktiven militärischen Repatriierungsverbote erst nach Kriegsende wieder in ihre vielfach zerstörte Heimat zurückkehren. In den Flüchtlingslagern dagegen wurde unterdessen trotz intensiver gegenteiliger Bemühungen der österreichischen Behörden – um es mit Klaus Gatterer zu sagen – „teils Irredentismus gezüchtet, teils der Keim für politische Konversionen und spätere Feindschaften gelegt.“

## Zum Autor

Hermann Kuprian ist Historiker und Assistenzprofessor am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck